Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 14 (2005)

Artikel: Erinnerungen an die Seminarzeit
Autor: Haller, Christian / Binggeli-Brogle, Sabina / Merz, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an die Seminarzeit

Die Höhere Schule

Christian Haller

Obschon es den Ort nicht mehr gibt, weiss ich noch genau, wo er gelegen hat: heute unter der Autobahn. Der Feldweg führte damals aus den Häusern heraus, entlang eines Wassergrabens, in dem wir im Frühjahr die Molche fingen. Ich war auf dem Weg nach Hause, bremste plötzlich, sprang vom Rad und hatte mich entschieden: Ich würde nach Wettingen, zur «Höheren Schule» gehen.

Beim Abendessen verkündete ich, es wäre nichts mit der Banklehre, ich wolle die Prüfung ans Seminar machen, und man habe mich ab sofort jeden Morgen um fünf Uhr zu wecken. Diese Zumutung betraf vor allem meine Mutter: Sie war es nämlich, die mir fortan jeden Morgen einen Tee kochte, während ich mich schlaftrunken über die Hefte und Bücher beugte.

Doch Wille und Ziel sind das eine, die Lehrer und ihre Einschätzung meiner Chancen das andere. Sie beschlossen, nur «sichere Prüflinge» anzumelden. Das hatte einen verständlichen Grund: Es war damals der Ehrgeiz jeder Bezirksschule, die von ihr gemeldeten Schüler auch wirklich durch die Prüfungen zu bringen. Man hoffte in der kantonalen Rangliste einen respektablen Platz einzunehmen. Und den sollte ein Risikofaktor, wie ich es war, nicht gefährden. Mir wurde also beschieden, «man sei leider» und werde mich nicht anmelden ...

Nun hatte die Lehrerschaft ihrerseits nicht mit meinem Vater gerechnet, der von beeindruckender Statur war, die Überzeugung hatte, was andere entschieden, hätte für ihn noch lange keine Geltung, und der einen geradezu Kohlhaas'schen Sinn für Gerechtigkeit besass. Er stand unangekündigt im Schulhausgang, zitierte den Rektor – (und dieser gestrenge Mann, der von den Schülern verlangte, dass sie bei seinem Vorübergehen aufsprangen und eine Habachtstellung annahmen, schnurrte ein, nickte und hatte eine Gesichtsfarbe, als wäre er zu lange in der Sonne gewesen). Vater fuhr anschliessend zum Erziehungsdirektor und einige Wochen später nach Wettingen, um mich mit besten Wünschen durchs Tor zu schieben.

Die HÖHERE SCHULE: Diese zwei Wörter waren für mich das «Sesam-öffne-dich» zu einer Welt des Wissens, der Erkenntnis, des Eintritts in noch unbekannte Sphären. Ich hatte mich während Jahren mit Archäologie beschäftigt, ich

wusste, welch grandiose Welten unter der Erde lagen, jetzt jedoch würde ich in Wörterschichten aufsteigen, die Namen trugen wie Psychologie, Philosophie, Literatur (über Mathematik und Physik ging ich grosszügig hinweg), und ich hatte eine geradezu räumliche Vorstellung von diesen Wissensgebieten, die sich mit «Lesesaal», Refektorium, Internat und einem ersten Fortsein vom Elternhaus verband: So muss sich ein Forscher gefühlt haben, dem die Royal Geographic Society den Auftrag erteilt hat, eine Expedition auszurüsten mit dem Ziel, das alte Ägypten zu erforschen.

Doch dann sass ich nicht auf der Spitze der Cheops-Pyramide, sondern in der Klosterkirche, und es blickten auch keine «vierzig Jahrhunderte» auf uns herab, sondern der Seminardirektor. Dieser Herr mit schlohweissem Haar und einem Bäuchlein erklärte uns Neulingen, was wir zu tun und zu lassen hätten, denn wir wären «die künftige Elite des Kantons Aargau». Diese Worte erzeugten einen Juckreiz am Hinterkopf, dem ich sofort und ausgiebig nachgeben musste: Vieles hatte ich mir vorgestellt, doch nicht Teil der «Elite» eines schweizerischen Kantons zu werden. Und das auch noch an einer Schule, die «de Schmarre» hiess.

Wie die Zeit, so befand sich auch diese Schule in einem Übergang von Altem zu Neuem, und wir Schüler waren es altersbedingt sowieso. Es gab noch Fächer wie Gartenbau und Buchhaltung. Im Internat wohnten nur Jungen, und die Erstklässler hatten die Älteren bei Tisch zu bedienen. Doch es gab auch Halbexterne und zum Schluss sogar Mädchen. Die meisten von uns kamen aus Dörfern, die keine mehr sein wollten, aus Familien, die am allgemeinen Wohlstand teilnahmen, und Söhne von Arbeitern hatten ihre Elitefähigkeit durch Anpassung und Leistung zu beweisen. Und es gab noch eine Art «Doktrin», ein ideologisches Gemisch von Hauptlehreransichten, die zu kennen stillschweigend vorausgesetzt wurde: Wer gegen sie verstiess, war relegationsgefährdet. Ich müsste lügen, würde ich behaupten, die Angst wäre kein treuer Begleiter gewesen.

Und doch war das Seminar Wettingen eine «Höhere Schule», vielleicht sogar in einem Sinn, wie es ihn heute gar nicht mehr geben kann, weil Begriffe wie «Elite» obsolet sind. Ich habe dort die ersten Schlüssel zu mir noch verborgenen Räumen erhalten, zur Literatur, dem Theater, der Musik, zur Malerei und auch zu den Naturwissenschaften, die ich später sogar studieren sollte. Doch «de Schmarre» war nicht nur eine «Höhere Schule» dank einiger aussergewöhnlicher Lehrer, er war es auch durch die Mitschüler, unter denen es etliche gab, die mir neue Wege erschlossen, von Dingen erzählten, die ich noch nie gesehen oder gehört hatte. Und es gab für mich noch einen Lehrer, der gar keiner war. Sein Schulzimmer war das Kaffeehaus «Domeisen». Dort hat er mich das letzte halbe Jahr Seminar über Dichtung unterrichtet – und danach noch viele Jahre: der Schriftsteller Michael West (Max Voegeli), der zum Freund wurde.

Hätte ich die Bremsen damals nicht gezogen und hätte ich mir nicht eine Höhere Schule ausgemalt, die es gar nicht geben kann, für die es sich aber lohnte, um fünf Uhr früh aufzustehen, ohne diesen Entschluss zu etwas Unmögli-

chem, den Mutter mit Teekochen und Vater mit dem Breitmachen der Schultern unterstützten, wären mir Räume verschlossen geblieben, die ich heute zu meinen wichtigsten zähle. Dass das Seminar keine Cheops-Pyramide der Gelehrsamkeit war, sondern eine Schule in einem ehemaligen Kloster bei Wettingen, dafür kann einzig die Wirklichkeit etwas – und die ist bekanntlich unbelehrbar.

Vier Jahr prallvolles Leben

Sabina Binggeli-Brogle

Im Frühling 1966 trat ich ins Seminar Wettingen ein. Gut dreissig Jahre vor mir hatte schon mein Vater diese Schule durchlaufen, und in seinen Erzählungen waren das vier gute Jahre gewesen. Nun wollte ich unbedingt auch nach Wettingen gehen, umso mehr als bereits zwei meiner Schwestern das Lehrerinnenseminar in Aarau besuchten. Im untern Fricktal wohnend, war die Schulortwahl für mich insofern unerheblich, als wir unsere Ausbildung ohnehin nicht von zu Hause aus absolvieren konnten. Meine Schwestern allerdings hatten noch keine Wahl gehabt, bei ihrem Eintritt ins Seminar wurde man Lehrerin in Aarau und Lehrer in Wettingen. Zwei meiner zukünftigen Lehrer, der Physiker und der Schulmusiker, hatten schon zu Vaters Zeit am Seminar unterrichtet. Er hatte sie als blutige Anfänger erlebt, zu meiner Zeit waren sie graue Eminenzen.

Im «Semi» bildeten meine Freundin und ich im zweiten Koedukationsjahr eine kleine Sensation, waren wir doch die ersten und einzigen Mädchen, die zwar nicht im Internat wohnten, das wäre für die Verantwortlichen undenkbar gewesen, aber doch alle Mahlzeiten dort einnehmen durften. Mein Vater hatte gegen anfänglichen Widerstand dieses Recht erstritten, indem er den Verantwortlichen im Erziehungsdepartement vorrechnete, dass die Ausbildung eines Knaben etwa halb so teuer zu stehen kam wie die eines Mädchens, weil das Wettinger Internat hoch subventioniert und deshalb sehr billig war.

Bisher waren die Frau und das kleine Töchterchen des Internatsleiters, vielleicht ab und zu eine Küchenhilfe, die einzigen weiblichen Wesen im Esssaal gewesen. So fand unser Einstand denn eine unglaubliche Beachtung, und es fehlte nicht an Versuchen, uns mit faulen Sprüchen in Verlegenheit zu bringen. Weil er hoffte, dies verbessere die Manieren der Seminaristen, wurden wir zwei Mädchen vom Internatsleiter jeden Monat an einen andern Tisch versetzt. Das hinderte einige unserer männlichen Tafelgenossen allerdings nicht daran, so unappetitlich über das Essen zu reden, dass es mich noch jahrelang vor gewissen Speisen ekelte.

Als selbst Unterrichtende gibt es mir zu denken, wie wenig mir vom Unterrichtsgeschehen im Gedächtnis geblieben ist. Nur an Stunden in meinem Lieblingsfach Deutsch erinnere ich mich noch lebhaft. Sonst ist das meiste im Treib-

sand meiner Lebenserinnerungen versunken und hat sich zur Anekdote verkürzt. Zwar gehöre ich keineswegs zu den Ehemaligen, die bei einem Wiedersehen «Weisst du noch?» rufen. Mich interessiert viel eher, was inzwischen aus den Gefährten von damals geworden ist. Aber wie wohl den meisten Glücklichen, die ihre Schulzeit relativ sorglos durchlaufen haben, kommt mir zuerst das Kuriose und Ausgefallene in den Sinn, wenn ich mich zu erinnern suche. Ich sehe das behaarte Kinngrübchen des Geschichtslehrers vor mir, das ich zwanghaft anstarren musste, es hob und senkte sich beim Reden und tanzte als schwarzer Fixpunkt vor meinen Augen, wenn ich mit dem Schlaf kämpfte. Ich höre das Lamento des alternden Turnlehrers, der an den Folgen seiner Jugendsünden litt. Ich denke an den Physiklehrer, der mich als Mädchen in Ruhe liess, also nicht «köbelte», jedoch zur Verzweiflung brachte, wenn er beharrlich auf unsern Antworten herumritt, bis sie Wort für Wort nach seinem Gutdünken formuliert waren.

Sehr gut erinnere ich mich hingegen an die Atmosphäre im ehemaligen Kloster. Es ging ein Zauber auf mich aus von diesen uralten Gebäuden und dem Park oberhalb der Limmat, eine Erhabenheit, die mich nicht niederdrückte, sondern aufnahm und trug. Nie hätte ich tauschen wollen mit den Kantonsschülern in Baden in ihrem Schulhaus aus Glas und Stahl. Ich betrachtete es als Privileg, an diesem altehrwürdigen Ort zur Schule zu gehen. Noch heute kann ich mich problemlos zurückversetzen in das Gefühl, an einem Sommertag im Park am Steintisch unter den alten Bäumen zu sitzen. Ich sehe mich die nötigsten Aufgaben machen und dann so schnell wie möglich das Buch hervorziehen, in dem ich schon die halbe Nacht gelesen hatte. Himmlisch war das. Die Mathematik konnte warten.

Auch in anderer Hinsicht ist es das Atmosphärische, eine Grundstimmung, die mir in bester Erinnerung blieb. Im Seminar Wettingen galt etwas, wer in musischer Hinsicht Spezielles leistete. Alle kannten die Begabten am Klavier, im Gesang, auf der Bühne, an der Staffelei. Nicht dass sie deswegen besondere Privilegien gehabt hätten, aber sie waren geachtet und für die Schule wichtig. Ich gehörte zwar nicht zu diesen Ausnahmebegabungen, aber ich nahm teil und genoss alles, was an Musischem geboten wurde, und ertrug das Ungeliebte und Mühsame daher mit sorgloser Leichtigkeit.

Was bleibt noch zu erwähnen?

Einige Persönlichkeiten, denen ich am Seminar und in seinem Umfeld begegnete und die mein Menschenbild prägten. Die jugendliche Deutschlehrerin, die uns ernst nahm und meiner Liebe zur Literatur Nahrung gab. Der verehrte und gefürchtete Schulmusiker, um dessen Anerkennung ich mich wie viele andere vergeblich bemühte. Der Musiker, der seinen Charme und seine Begeisterungsfähigkeit zum Verführen missbrauchte. Der feinsinnige Übungsschullehrer, den ich zu kopieren versuchte, bis ich merkte, dass es als Lehrerin einen eigenen Stil zu finden gilt. Der Religionslehrer, mit dem man so gut streiten konnte und der später meinen Mann (in den ich mich im Seminar verliebt hatte) und mich traute.

Und daneben die Aussenstationen, die oft wichtiger waren als der Schulbetrieb, wie Konzerte, Theater und Kino, wie der kettenrauchende Schriftsteller im nahen Café, dem wir stundenlang an den Lippen hingen, wie die Diskussionen mit Kollegen und Kolleginnen im «Parlatsch», wie wir das klösterliche Parlatorium nannten, oder im «Stella», der uralten Klosterherberge. Vier Jahr prallvolles Leben eben, auch wenn ich später fand, ich hätte meine Zeit in mancherlei Hinsicht besser nutzen können.

Jetzt, wieder gut dreissig Jahre später, unterrichtet unser Sohn in Wettingen. Das Seminar gibt es schon lange nicht mehr, und auch das Internat ist nur mehr eine Erinnerung in den Köpfen einiger Ehemaliger. Die Kantonsschule in den ehrwürdigen Gebäuden platzt aus allen Nähten. Aber der Zauber, der von dieser Klosteranlage ausgeht, wirkt immer noch, auch unser Sohn ist ihm verfallen.

Kartengrab

Klaus Merz

Hinter den Obstbäumen taucht die nächste Ortschaft auf. *Muri (*AG*)* liest du auf der blauweissen Ortstafel am Dorfeingang. Der Name ist dir nicht fremd. Du schaltest in den dritten Gang, hältst dich an die Geschwindigkeitsvorschriften.

Von rechts her schiebt sich breit die Klosterkirche ins Bild, die drei Turmspitzen und die Kuppel, dahinter die Gebäude der kantonalen Pflegeanstalt für gebrechliche und betagte Leute. Alter Baumbestand zieht sich zwischen der Durchgangsstrasse und den lang gezogenen Häusern mit den kleinen Fenstern hin.

Die Gegend ist auch heute noch vorwiegend katholisch. Du meinst es einer Gruppe von Frauen, die vor der Bäckerei zusammensteht, anzusehen, würdest aber in Verlegenheit geraten, wenn man dich nach den Merkmalen fragte.

1841 wurden die aargauischen Klöster als Horte des Konservativismus und der Staatsfeindlichkeit auf Antrag eines fortschrittlichen Einheimischen aufgehoben.

1847, im Jahre des Sonderbundskrieges, wurden die Konservativen im Lande dann zum letzten Mal ernstlich bedrängt, da sich die damals noch fortschrittlichen, liberalen Kräfte im Lauf der Zeit wie fast überall zunehmend in politischer Rückständigkeit einzurichten begannen.

Die Klöster wurden in Armen-, Irren-, Pflege- und Lehranstalten umgewandelt. Die Geistlichen flohen in grosser Zahl Richtung Innerschweiz. Möglich, dass das Küchenpersonal blieb.

Von seinem Leben als Seminarist in den ehemaligen Mönchsklausen und Gemeinschaftsräumen, den Säulenhallen und Pianozellen, den bizepsfördernden Folterkammern mit den altgedienten Kraftmaschinen – Mens sana in corpore

sano – wäre in diesem Zusammenhang einmal zu erzählen, nimmt sich Dubois vor, rückt sich in seinem verstellbaren Bett zurecht.

Der Alpaufzug hängt als schwarzer Fleck an der grünlichen Wand. Es ist dunkel geworden im Zimmer. Aber Dubois benötigt vorläufig kein Licht. Er spürt, wie es ihn reizt, noch vor dem nächsten Kontrollgang der Schwester diesen Klosterstoff rasch zu skizzieren, einzufahren mit ein paar bösen Sätzen, die ihm schon seit Jahren im Halse stecken, sozusagen en passant am humanistischen Furnier seiner Seminarzeit zu kratzen, ein wenig zu lästern und zu lüstern. Vor Erfindungen nicht zurückschrecken:

Du müsstest das Lehrerseminar beschreiben als einen Ort, der sich erst gegen den Schluss des Textes, bei den Feierlichkeiten zur Patentübergabe an die erwartungsvolle Junglehrerschar, als Lehranstalt entpuppt. Die Festreden als Gegenpart zu dem konzipieren, was für dich tatsächlich stattgefunden hat während deiner pädagogischen Ausbildung.

Vom Chorsingen für die gebrochenen Stimmen im hohen Orgelsaal müsste die Rede sein, von den Zwittermessen zwischen den Barockengeln im alten Kirchentrakt, den Langstreckenläufen im Karree der lädierten Kreuzgangpiste, von den nächtlichen Tauf- und Strafritualen in den gelblich geplättelten Waschanlagen unter dem Zepter erfahrener Kommilitonen und Wache schiebender Jungburschengeschwader.

Vom engen Beisammenstehen der Zöglinge im unnachgiebigen Kopfsteinpflasterhof nach den Torturen in darstellender Geometrie und den jämmerlichen Flügelleiden in den Musikzellen der Unmusikalischen wäre nötigenfalls in gregorianischer Manier zu singen. Vom Giessen der Nachschlüssel für die hohen schmiedeisernen Gittertore, von den geheimen Expeditionen zu den Grottenbezirken im eingedunkelten Park und den unterirdischen Bibliotheksräumen mit den durchgebogenen Krummsäulen, den verstaubten Folianten auf den hintersten Gestellen, vom Speiseträgergeklapper, dem schwarzen Lebergericht donnerstags und dem erlaubten Geflüster unterm sternenbestickten Gewölbe des kärglich möblierten Parlatoriums wäre zu erzählen.

Vom nächtlichen Gekreisch und Gekicher der Küchenmädchen im abgeriegelten Nordflügeltrakt müsstest du zeugen, wenn sie einander nach zweiundzwanzig Uhr unter die Röcke und frisch gebügelten Nachthemden griffen und in den finsteren Knabenzellen leise das Onanieren begann. Versuch 114: Euphorbiacaeen, Wolfsmilchgewächse. Jede platzende Frucht erzeugte einen kleinen Knall, und die Samen kollerten über die Kante des Fenstersimses auf den gebohnerten Riemenboden.

Aber vor allem wäre die Methodik der Schlachtenschilderung zu memorieren, Morgarten, Sempach, Näfels, Nancy und das saubere Aufschlitzen der Regenwürmer nach einem ausgiebigen Landregen, zu wissenschaftlichen Zwecken, klassenweise, das Sezieren des Kuhauges in einer frühen Nachmittagsstunde. Um

das Freilegen des unversehrten Glaskörpers müsste es auch diesmal wieder gehen, unbedingt.

Um es nicht zu vergessen: Das leise Geflenn gezüchtigter Übungskinder aus den hinteren Pestalozziräumen des erweiterten Notschultrakts sollte an dieser Stelle einmal gründlich und mit allen verfügbaren Zungen besprochen werden.

Eine präzise Nachzeichnung des Ginkgoblattes mit der zusammengewachsenen Nadelhand, der ungestüme Aufbruch der Gladiolenkolonnen im hinteren Klostergarten und das minutiöse Ausmessen der Totenbeete für die fleckig gewordenen Riesenkarpfen aus dem Anstaltsteich dürften nicht fehlen, so wenig wie das Einüben des Salto mortale im mürben Lederhalfter, das mannhafte Frieren mit vorgeschobener Brust und zusammengebissenen Zähnen am Rande des herbstlichen Nichtschwimmerbeckens.

Die endlosen Monologe der innerklösterlichen Historiker mit den bleichen Fuchtelhänden und den spiegelnden Hosenböden wären im Wortlaut zu repetieren. Ihr vergilbender Manuskriptvorsprung auf die gesamte menschliche Nachkommenschaft, ihre trostlosen Bilanzen gesellschaftlicher Unveränderbarkeit: Seid kritisch gegenüber den Kritischen, dann kommt es schon recht!

Zum Endsingen der Atonalen und zur Barrennummer der Zerebralen mit ihren Vorängsten und Fallträumen, den Holmensplittern im Hinterkopf und den verscherzten Quinten zwischen vibrierenden Stimmgabelenden wäre für einmal in Moll und geschlossen anzutreten.

Und das geheime Totmacherspiel der Amateurzölibate hinter den grünen, verriegelten Zimmertüren müsste ein letztes Mal gespielt und bis zur Bewusstlosigkeit nachempfunden werden:

Dieses pricklige Gefühl den Rücken hoch, wenn einer hinter verdrehten Augäpfeln nicht mehr zu Atem kommen wollte und dann nach einigem Zureden und Armehochhalten doch wieder kam, langsam, von weit her, geblendet vom Licht, das ihm durch das kleine Zellenfenster entgegenschlug. Den Schottenschal, der ihm den Atem genommen hatte, noch um den Hals geschlungen, hielt er bereits Ausschau nach einem neuen, von ihm zu bezeichnenden Opfer aus dem Kreise der Umstehenden.

Davon hättest du im Mindesten zu berichten, bevor du endlich vom Einbruch der Mädchenscharen um den elften Juni herum, vom Barnabas-Tag erzählen dürftest, vom Aufgebot zum nachtlangen Tanz in den Gärkellern und Tropfsteinhöhlen der alten Abtei.

Stalagmiten und Stalaktiten,
Titten und Falten,
Wuschelhaar.
Einmal im Jahr der wahrhaftige Unterricht vor der Natur:
Anna in ihrem siebzehnten Jahr.

Autoren Edition 1982.